

sie an anderer Stelle (S. 45), wo sie ihm nützlich ist, heranzieht. Ein anderes Geheimnis des Erfolges sei es gewesen, daß der Papst an die Franzosen appelliert habe, die in der Meinung der Teilnehmer wie der späteren Propagandisten das auserwählte Volk Gottes gewesen seien. Fraglos gibt es manche Zeugnisse gallischen Nationalstolzes, aber *Franci* meint auf dem Kreuzzug überwiegend alle Kreuzfahrer (Knoch, Studien zu Albert von Aachen S. 91 ff.). Schon Fulcher von Chartres zitiert für eine internationale Auffassung Ps. 85, 9, und das Kreuzheer besteht für ihn aus Franken, Flandern, Friesen, Galliern, Allobrogern, Lothringern, Alemannen, Bayern, Normannen, Engländern, Schotten, Aquitanern, Italern, Dakern, Apulern, Iberern, Bretonen, ja sogar Griechen und Armeniern (Fulcher S. 162, 203). Die Urkunde für Sauxillanges redet von den „westlichen Völkern“, die der Ostkirche zu Hilfe eilen wollten. Selbst einer der Kronzeugen (Guibert von Nogent S. 136) kann mühelos andere Völker unter dem Frankennamen subsumieren. Das eigentliche Novum des Kreuzzuges, so der Vf., habe darin gelegen, daß schon auf dem Kreuzzug sich die Vorstellung gebildet habe, das Heer sei ein wanderndes Kloster auf Zeit für Laien gewesen. Das seien freilich eher dumpe Empfindungen gewesen, denen theologische Raffinesse erst von drei gelehrten Benediktineräbten (Robert dem Mönch, Guibert von Nogent, Balderich von Bourgueil) verliehen worden sei. Alle drei wollten mit ihrer Bildung prunken; sie schrieben die *Gesta Francorum* um, weil ihnen diese stilistisch zu grob waren. Das bedeute, so erfährt man S. 139 erstaunt, die *Gesta* seien den Äbten nicht theologisch genug gewesen, weil die Theologie nur den *grammatici* zugänglich gewesen sei, und schon sind aus drei Literaten drei Theologen geworden. Mit der Vorstellung einer wandernden Kirche hätte man sich anfreunden können, weil es dafür wirklich Beweismaterial gibt, das hier allerdings nicht berührt wird. Aber es ist unvorstellbar, daß Äbte, deren Regel in §§ 1 und 58 die *stabilitas loci* vorschrieb, den Laien die selbstheilenden Vorzüge ihrer eigenen Stellung ohne die Pflichten angeboten hätten. Wie hätten sie noch ihren eigenen *gyrovagi* entgegenwirken wollen? Es wäre auch sonst ein fideles Kloster gewesen, um Welten entfernt von der späteren Lösung der Ritterorden, ohne Abt, auf Wunsch auch mit Ehefrau, für die Reichen ohne Armut. Von monastischen Idealen war da nichts mehr übrig. Von diesem neuen „Monastizismus“ haben die französischen Klöster nichts gespürt; das mönchliche Element beim Kreuzzug war minimal, und der Cluniazenser auf dem päpstlichen Stuhl hielt nachweislich überhaupt nichts von Mönchen auf dem Kreuzzug. Guibert von Nogent (S. 124) sagt genau das Gegenteil von dem, was ihm hier unterstellt wird: Jetzt könne der Laie, ohne die Welt zu verlassen und ins Kloster zu gehen, etwas von der göttlichen Gnade erlangen. Ein neuer Weg der Rettung, gewiß, aber sicherlich kein monastischer.

H. E. M.

Tore S. Nyberg, Die Kirche in Skandinavien, Mitteleuropäischer und englischer Einfluß im 11. und 12. Jahrhundert. Anfänge der Domkapitel Børglum und Odense in Dänemark (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 10) Sigmaringen 1986, Jan Thorbecke, 197 S., DM 58. – Nach früher und „provisorischer“ Einrichtung der Bistümer Schleswig, Ripen und Aarhus (948) zu Beginn der Christianisierung kam es im Verlauf des 10. Jh. zu weiteren Bistumsgründungen in Odense und Roskilde. Die Bistumsorganisation stockte während der dänischen Expansion nach England (unter Sven Gabelbart und Knut dem Großen) und wurde dann nach Zerfall des Nordseeimperiums unter König Sven Estridson